

in vergangenen Tagen und wohnen auch jetzt noch fromme, ernste Christenmenschen im Tale, Väter, die den Jhrigen mit gutem Beispiele vorangingen, Mütter, die in der Treue wirkten, gehorsame, gottergebene Kinder. Nicht leichten Herzens sind sie von der Erde gegangen. Im Sterben mag ihnen unter der Einwirkung des Abschiedschmerzes die Empfindung durch die Seele gegangen sein: Dich, mein stilles, stilles Tal, grüß' ich tausend-, tausendmal, nun schauen sie, was sie einst geglaubt haben. Aber sicherlich ruhen unter dem grünen Rasen auch solche, die nichts weniger als bewußte Christen waren. Neben tiefer Frömmigkeit zeigt sich in unseren Dörfern doch auch viel Harttherzigkeit und Habsucht. Sehr viele Männer wohnen in ihnen, deren ganzes Denken und Sinnen nicht nur auf das Erwerben, sondern auch auf das Erlisten und Erkrassen gestellt ist. Auf dem winddurchwehten Dorfkirchhofe, neben dem massigen Turme schlafen auch solche, die ihr Leben lang vom Geize beherrscht waren. Sie trachteten darnach, unerlaubt hohe Zinsen von ihren Schuldnern zu bekommen, sie scheuten sich nicht, den armen Knecht, den besizlosen Tagelöhner auszubeuten, sie verschmähten es auch nicht, gelegentlich über die Abergrenze hinaus zu pflügen und auf dem Grundstück des Nachbarn die Aepfel aufzulesen. Sie, die sonst fest an der Scholle klebten, machten weite Reisen, um alte, absterbende Menschen dazu zu bewegen, ihnen ihre Habe leztwillig zu vermachen. Ja, sie scheuten sich nicht, bei Erbteilungen in der Familie die eigenen Geschwister zu überborteilen. Und Frauen schlafen neben der Kirchhofsmauer, die ihr Leben lang ohne Grund in der Familie Streit erregt und den Jhrigen das Leben zur Hölle gemacht haben. Und Söhne und Töchter sind dort bestattet, die nur nach ihres Herzens Gelüsten lebten und den Eltern viel Kummer machten.

Doch nun hat dies alles ein Ende. Die Ernsten ruhen neben den Leichtsinrigen, der Christ, der da reich werden wollte in Gott, schläft neben dem Geizigen, das Kind des Friedens neben dem Streitsüchtigen, und Gott gibt allen nach ihren Werken. Vor seinem Richterstuhle müssen wir alle einmal offenbar werden, um zu empfangen, was unsere Taten wert gewesen sind. H. B.

Karl Ernst Knodt †.

Am 30. September d. J. ist zu Bensheim der bekannte Dichter Karl Ernst Knodt verschieden. Man kann Knodt wohl den einzigen, aus Hessen stammenden Dichter, der es in der neueren Zeit in Deutschland zu großem Ansehen gebracht hat, nennen. Er war am 6. Juni 1856 zu Eppelsheim in Rheinhessen als der Sohn des im Jahre 1886 zu Nordheim verstorbenen Pfarrers Knodt geboren. Seine Jugendzeit verlebte er in Wonsheim im Kreise Alzey, wo sein Vater von 1861 bis 1877 Pfarrer war. Knodt

widmete sich dem Studium der Theologie und wurde nach kurzer dienstlicher Verwendung zu Gernsheim im Jahre 1882 Pfarrer zu Oberflingen im Odenwalde. Dort blieb er, bis er im Jahre 1908 in den Ruhestand trat; ein Herzleiden hatte dieses frühe Zurücktreten vom Amte veranlaßt. Weil er den wichtigsten Teil seines Lebens im Odenwalde verbracht hat, so legte er sich den dichterischen Namen „der Waldpfarrer“ bei, unter diesem Namen ist er in ganz Deutschland bekannt. Man ist in unserer Zeit, in der so viele Menschen die deutsche Sprache beherrschen, leicht geneigt, einen dichtenden Pfarrer nicht gerade als einen bedeutenden Geisteshelden anzusehen. Dieses Urteil mag in der ersten Zeit wohl auch auf Knodt angewendet worden sein, aber von Jahr zu Jahr wuchs der dichtende Odenwaldpfarrer in die Höhe, bis er in ganz Deutschland Geltung erlangt hatte. Man kann ihn den Dichter der Sehnsucht nennen, überall in seinen Versen drängt sich die Schwermut hervor, oft singt er vom Tode, überall ist der religiöse Unterton deutlich zu hören. Wunderbar schön und tief ist ein kurzes Gedicht, dessen Schlußvers nun an ihm zur Wahrheit geworden ist. Es lautet:

In ein Gewand aus Stille,
Hab' ich mich, Herr, gehüllt,
Gewärtig, daß dein Wille
Ganz meine Seele füllt.

Ich will nichts mehr erstreben,
Als deinen Willen tun,
So werd ich heilig leben
Und darnach selig ruhn.

Vor nicht allzu langer Zeit sandte uns der nun heimgegangene Dichter zum W-
druck in unserem Gemeindeblatt zwei Gedichte, die wir hier folgen lassen:

Gradauf!

Wann kommt der Tag, daß ich nicht mehr
die Seele
in heißem Hunger auf die Menschen lege?
daß ich nur noch die eine Sehnsucht pflege:
wie meine Liebe ganz sich Gott vermähle.
Es gibt kein Ausgehn in der Gottesliebe,
das nicht ein Ausgehn aus den Menschen
lodert.
Erst wenn die Flamme stracks zum Himmel
lodert,
ist ausgelöscht der flackerndste der Triebe.

*

Lebenshunger.

Nach Leben, ew'gem Leben
verlangt die Menschenbrust;
nichts andres kann ihr geben
befriedigende Lust.

Der Hoffnung Totenglocke,
sie ist das grause Nichts;
denn ob das Herz schon stocke:
beim will's, ins Land des Lichts!

Reformationsjubiläum und Union.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Die Bevölkerung des Herzogtums bestand aus Katholiken, Lutheranern und Reformierten, wobei die ersteren in der Mehrzahl waren und so einen Zusammenschluß der beiden anderen Konfessionen von vornherein nahelegten. Es hat denn auch an mannigfachen Versuchen hierzu nicht gefehlt, die aber an der Ungunst der Zeitverhältnisse scheiterten. Da brachte das Jahr 1817 die praktische Verwirklichung all dieser Pläne, und zwar im Hinblick auf das Reformations-Jubeljahr. Es erhob sich die Frage: „Wie sollen wir diesen Tag am würdigsten begehen?“ Was lag näher, als den alten Traum in die Wirklichkeit umzusetzen und die beiden bisher getrennten Konfessionen, die Gott zusammengeführt hatte und die Menschen geschieden hatten, nun wieder zu vereinigen. Der Boden war günstig: dem Landesherrn, Herzog Wilhelm, lag die Sache der Union sehr am Herzen, ebenso den beiden Generalsuperintendenten Giese und Müller. Beider Gedanken griff der einflußreichste Staatsmann Ibsell auf, und diese drei Männer stellten in voller Einmütigkeit bei dem Herzog den Antrag, eine Generalsynode einzuberufen, „um über die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen im Herzogtum ihr wohlwogenes Gutachten abzugeben“. Auf Grund eines eingehenden Berichtes über ihre Absichten und einer ihm vorgelegten Denkschrift „7 Propositionen zur Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen des Herzogtums Nassau“ genehmigte der Herzog die Einberufung einer Generalsynode nach Idstein. Dieselbe sollte bestehen neben den Kommissaren der Landesregierung aus allen Inspektoren und wenigstens ebensovielen, höchstens doppelt so vielen Pfarrern, deren Auswahl für diesmal den Generalsuperintendenten anheim gegeben wurde. Es ergaben sich 21 lutherische, 17 reformierte Mitglieder. Am 5. August 1817 wurde die erste Plenarsitzung der Synode eröffnet, und es ist noch heute ergreifend, die Verhandlungen zu lesen, wie dieselben so ganz und gar von dem Streben nach Einigkeit geleitet wurden. Bereits die dritte Plenarsitzung am 9. August konnte die fertiggestellten Beschlüsse genehmigen und dem Herzog zur Genehmigung und Veröffentlichung vorlegen. Am 11. August unterzeichnete dieser das hochbedeutende Schriftstück, das dann am 23. August im Verordnungsblatt mit sämtlichen amtlichen Akten veröffentlicht wurde. Die Hauptgedanken dieses Ediktes sind dem Wortlaut nach folgende:

§ 1. Es sind beide in Unserm Herzogtum mit völlig gleichen verfassungsmäßigen Rechten bisher rezipierte protestantische Landeskirchen zu einer einzigen vereinigt, welche den Namen der evangelisch-christlichen führt.

§ 2. Die Pfarreien und geistlichen Inspektionsbezirke bleiben vorerst in ihrem bis-

herigen Umfang bestehen und werden künftig lediglich nach den Bedürfnissen der Bevölkerung mit Rücksichten auf die Verhältnisse der Ortslage begrenzt.

§ 4. Die verschiedenen geistlichen Gesamtstiftungen werden zu einem evangelisch-christlichen Haupt- und Gesamt-Kirchenfonds vereinigt.

§ 5. Die Oberaufsicht über sämtliche evangelisch-christliche Geistliche und Kirchen wird nach einer geographischen Abtheilung zwischen den jetzt an der Spitze stehenden zwei Generalsuperintendenten der Geistlichkeit beider Konfessionen geteilt mit der Bestimmung, daß sie in der Person des Ueberlebenden sich vereinigt.

§ 6. Das theologische Seminarium zu Herborn bleibt zur letzten Ausbildung der Kandidaten des evangelisch-christlichen Predigerstandes bestehen.

§ 7. In allen evangelisch-christlichen Kirchengemeinden, wo die vormalig kurpfälzische Kirchenordnung nicht bereits eingeführt ist, wird dieselbe vom 31. Oktober an und in der Art angenommen, daß von den Pfarrern nur bei den heiligen Handlungen der öffentlichen Taufe und der öffentlichen Austeilung des Abendmahles die darin enthaltene Liturgie buchstäblich beizubehalten ist, wohingegen alle übrigen in dieser Kirchenordnung enthaltenen Formularien zum beliebigen und freien Gebrauch ihnen empfohlen sind.

(Schluß folgt.)

Aus der Jugendzeit eines deutschen Mannes.

(Fortsetzung.)

So war denn nun wieder ein Lebensabschnitt verflossen, bedeutungsvoll für mein inneres Leben, während es äußerlich nur die Bedeutung der Puppe für den Schmetterling hatte. Sein Strom hatte mich nach einer ganz andern Richtung und in ganz andere Regionen getrieben, als wohin die Neigungsnadel meines Kompasses gewiesen und noch wies. Fast willenlos war ich diesem Strome gefolgt, und jetzt lag ich wie ein Fisch ausgeworfen am trocknen Strande und wußte kaum, was zu beginnen sei. Jedenfalls galt es, den Kopf oben zu behalten. Ein neues Leben mußte ich beginnen, ich mußte es, wenn irgend möglich, meiner Neigung gemäß gestalten, mehr als es bisher möglich gewesen war; denn nur zu deutlich fühlte ich, daß meine Lehrjahre für mein eigentliches Leben bei aller Plage und Quälerei eine verlorene Zeit gewesen seien. Aber ungeachtet dieses Gefühls stand ich dennoch ratlos da und wußte noch nicht, wie zu beginnen sei.

Berlin lag voller französischer Einquartierung und mußte für den Feind ungeheure Summen ausbringen. Die Geschäfte stockten, und nur einzelne wußte die Zeit zu benutzen und sich durch Lieferungs-geschäfte,

Kleine Mitteilungen.
 In unserer Vortrefflichkeit stehen vor
 40 Jahren haben wir auch ein wenig mehr
 Göttern, haben wir auch ein wenig mehr
 die Götter, haben wir auch ein wenig mehr
 die Götter, haben wir auch ein wenig mehr

Jung, nicht baltisch, schien aber ein braves
 Mädchen von guter Bestimmung zu sein, die
 bei längerer Bekanntschaft mich auf eine
 fernere Besuche merkten sie, daß sie eine höhere
 Bildung nicht nur nicht nötig, sondern

Häuserkauf und Verkauf mehr oder weniger zu bereichern. Arbeit war schwer zu finden. Mein Oheim machte mir den Antrag, für geringen Wochenlohn bei ihm zu bleiben. Etwas ist besser, denn nichts, und so blieb ich. Es versteht sich, daß nun alle Küchengeschäfte aufhörten, deren ich bis dahin noch einen Teil besorgt hatte. Ich mietete mir auf dem kölnischen Fischmarke eine Kammer bei einem Schneider und richtete mich in derselben ein.

Den französischen Kaiser hatte ich, solange er in Berlin verweilte, im Oktober und November vielfach, auch an der Spitze seiner Garden, gesehen, besonders wenn er im Lustgarten Revue hielt. Er stand dann im grünen Frack oder grauen Ueberrock, nur mit dem Stern der Ehrenlegion dekoriert, sehr unscheinbar vor der glänzenden Suite der goldbelegten und mit Orden überladenen französischen Marschälle und der übrigen hohen Offiziere in allen möglichen Uniformen und aus allen Nationen, und doch richtete sich jedes Auge nur auf ihn. Er wohnte im Schlosse nach dem Lustgarten hinaus eine Treppe hoch, das dritte Fenster von der Ecke, so daß der goldene Adler auf der jetzt in dieser Gegend stehenden Säule hätte in seine Fenster blicken können. Hier habe ich ihn von unten einige Male im Zimmer, die Hände auf den Rücken, diktierend auf- und abgehend gesehen. Wenn er nach dem Lustgarten hinabsteigen wollte, schlug eine Anzahl Tambours auf dem Korridor des Schlosses, wo er vorüber mußte, einen gewaltigen Marsch, bis er unten war. Wenn die Bataillone bei ihm vorüber zogen, tönte ein stetes: „Vive l'Empereur!“ Auch ausreiten sah ich ihn einige Male. Bei den Revuen machte stets der Vorüberzug der von ihm errichteten kostbar uniformierten Berliner Bürgergarde zu Pferde und zu Fuß den Beschluß. Kein Preuße konnte diese Dinge mit ansehen, ohne sich schmerzlich bewegt zu fühlen.

Die politischen Aussichten wurden trüber und trüber. Am 7. und 8. Februar 1807 wurde die Schlacht von Eylau geschlagen. Nach französischen Berichten war es ein Sieg der Franzosen, und da sie vorrückten, leistete die Schlacht ihnen wenigstens denselben Dienst, ungeachtet unter der Hand das Gegenteil des Sieges behauptet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Feiern zur Eröffnung des Konfirmandenunterrichtes keineswegs nur für die Kinder, sondern besonders auch für ihre Eltern und ihre sonstigen Familienglieder, auch für ihre Vaten, wenn diese kommen können, bestimmt

sind. Konfirmation und Konfirmandenunterricht sind für den jungen Christen sehr wichtig. In der Zeit, in der er zur Konfirmandenstunde geht, bedarf er sehr der Förderung und Behütung durch die Seinen. Darum ist es notwendig, daß sich am Anfang dieser Zeit alle Familienglieder im Gottesdienste auf die ihnen bevorstehende Aufgabe besinnen und Gottes Segen zu einem heiligen Werke erbitten.

*

Am Beginn des Winterhalbjahres sei an die Familien unserer Gemeinde die Bitte gerichtet, doch die Kinder zur Kinderkirche zu schicken. Da in Gießen die Kinder in der Regel nicht am Gottesdienst der Erwachsenen teilnehmen, so gewinnen viele Kinder gar keine Verbindung mit dem kirchlichen Leben, wenn sie sich dauernd von der Kinderkirche fernhalten, und stehen, wenn sie in den Konfirmandenunterricht eintreten, unseren kirchlichen Einrichtungen fremd gegenüber.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 14. Oktober.
19. nach Trinitatis.

Kollekte für die hessischen Soldatenheime.
Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Mahr. Feierliche Eröffnung des Konfirmandenunterrichts für die Matthäusgemeinde. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr. — Abends 6 Uhr: Pfarrer Schwabe. Feierliche Eröffnung des Konfirmandenunterrichts für die Markusgemeinde. — Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäusgemeinde. — Dienstag, den 16. Oktober, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Markusgemeinde. — Mittwoch den 17. Oktober, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Schwabe.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Feierliche Eröffnung des Konfirmandenunterrichts für die Lukasgemeinde. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Abends 6 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Feierliche Eröffnung des Konfirmandenunterrichts für die Johannesgemeinde. — Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukasgemeinde. — Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Johannesgemeinde.